

Prof. Dr. Alfred Toth

Künstliche Objekte

1. Bereits natürlichen Objekten wird durch das Filtersystem unserer Wahrnehmung (vgl. Joedicke 1985, S. 10) ein Raster zugewiesen, das sie quantitativ, qualitativ und relational, also z.B. nach ihrer Farbe, Grösse und Form, oder z.B. nach ihrer Form, Gestalt und Funktion präsemiotisch „imprägniert“ (vgl. Toth 2008). Qualität, Quantität und Relation bilden aber eine der Peirceschen Grund-Triaden (vgl. Bense 1979, S. 61). In einem nächsten Schritt kann man die künstliche Anordnung natürlicher Objekte unterscheiden, d.h. eine Anordnung, welche nicht allein durch Naturkräfte bewirkt werden kann, auch wenn es täuschend ähnliche Fälle gibt (etwa den Shiprock-Felsen im Norden New Mexicos). Hängt also etwa jemand rahmenartig Holz um einen Busch im Walde, liegt eine Verfremdung durch Zusammenbringung nicht natürlich zusammengekommener und nicht natürlich vorkommender natürlicher Objekte vor. Drittens gibt es die bekannten künstlichen Objekte, ein grosses Gebiet der Semiotik, wo man betrauert, dass sich Bense nicht mehr darum kümmern konnte. Was wir wissen, steht bei Walther (1979, S. 122 f.) auf knapp eineinhalb Seiten. Es geht hier entweder um Zeichenobjekte, bei denen der Zeichenanteil dominiert, oder um Objektzeichen, bei denen der Objektanteil dominiert (Toth 2009a). Allgemeiner kann man Zeichenobjekte auch als Attrappen und Objektzeichen auch als Prothesen (genauer: Prothesen) bezeichnen (vgl. Toth 2009b).

2. Es scheint sogar so, als könne man die Welt künstlicher Objekte in Attrappen einerseits und in Prothesen andererseits einteilen. Zu den Attrappen gehören in Sonderheit auch die Imitate, einschliesslich etwa von Renovationen, Restaurationen, „Copantiquas“, wie man sie früher teilweise genannt hat, usw. Dagegen sind Prothesen oder Prothesen, wie der Name sagt, eigentlich Verlängerungen: sie beheben die Unzulänglichkeit oder Caducität des Menschen (und selten des Tieres). Z.B. ist eine Beinprothese eine solche Prothese, obwohl man hier versucht ist, sie wegen ihres Imitatscharakters eher als Zeichenobjekt statt als Objektzeichen aufzufassen. Der Grund dafür, Körperprothesen eben Prothesen zu nennen, liegt aber darin, dass die Vorstellung vom bereits entfernten Bein, d.h. dem Beinstummel oder dem zahnlosen Mund (im Falle einer Zahnprothese) ausgeht, so dass die Prothese tatsächlich eine Verlängerung darstellt. Selbst Wegweiser und andere Orientierungsschilder sind in dieser Hinsicht als Prothesen aufzufassen, denn sie deuten die Stadt durch

Richtungs- und Entfernungsangabe dort an, wo sie (noch) nicht ist. Das Grab ist eine weitere Prothese: es ersetzt quasi als Ort der Bestattung des Leichnams den Verstorbenen als Lebenden. Die Uniform ist eine pars pro toto operierende Prothese, denn sie verlängert quasi die Armee bis zu ihrem Träger, indem sie ihn als ihr zugehörig ausweist. Eine Zeitung (oder früher: die Litfass-Säule mit den aufgeklebten Zeitungs-Doppelseiten) kann man als eine Prothese der mündlichen Mitteilung ansehen (bis ins Mittelalter wurden ja Neuigkeiten durch Herolde ausgeschrien), ebenso wie ja bis heute die Schriftsprache als Substitut für die mündliche Rede angesehen wird, obwohl die Tendenzen in der Schule von Derrida u.a. gerade umgekehrt sind. Bekannt sind schliesslich natürlich die Maschinen als Prothesen des Menschen bzw. speziell seiner Körperkräfte, und zwar gilt dies natürlich für archimedische und „trans-archimedische“ Maschinen. Prothesen als spezielle Form von semiotischen Objekten sind daher die eigentlich Schuldigen, wann immer unzulässige Mensch-Maschine-Metaphern aufkommen, wie etwa das „Elektronengehirn“, der „Robot(er)“, „der Android“ usw.

3. Etwas schwieriger zu bestimmen sind die Attrappen, d.h. die Zeichenobjekte. Im Bereich der Architektur und der Architektur im weitesten Sinne könnte man z.B. behaupten, das Haus sei eine mikrokosmische Attrappe des makrokosmischen Weltmodells (so wie es in manchen mittelalterlichen Darstellung abgebildet ist). Innerhalb des Hauses ist das Zimmer natürlich eine Attrappe des Hauses, also sozusagen eine sekundäre Attrappe, darin, im Kinderspielzimmer, vielleicht das Puppenhaus eine tertiäre Attrappe. Ähnlich könnte man postulieren, der Teller sei eine Attrappe des Tisches, nämlich mit ähnlicher Form (die ältesten Tische waren rund), und zwar damit nicht auf der Tischplatte essen musste. Das Besteck ist eine Attrappe des Schlachterwerkzeugs, die Trinkgefässe sind Attrappen z.B. eines natürlichen Wasserbecken oder Kolks, und die Untertassen sekundäre Attrappen der Tassen und diese tertiäre Attrappen der Kolks und Wasserlöcher. Man muss sich hier allerdings davor hüten, Analogie zu weit zu treiben, und zwar nicht deshalb, weil die Ethnologen es besser wissen könnten als die Semiotiker (denn sie tun es nicht), sondern weil niemand die Wahrheit beweisen kann. So könnte man etwa das Bett als tertiäre Attrappe der Matratze, die Matratze als sekundäre Attrappe des Strohlagers, und das Strohlager als primäre Attrappe der Fruchtblase hypostatisieren.

4. Ganz sicher sind Attrappen eigentlich nur bei funktional paarweise gebundenen Objekten wie Stecker und Steckdose, Finger und Ring oder Schlüssel und Schloss. Schwieriger wird es bereits bei Paaren wie Lippe und Lippenstift, Schirm und Schirmständer oder Nadel und Nadelkissen, vollends

problematisch beginnt es zu werden bei Tripeln und höheren Tupeln wie Tabakpfeife, Pfeifenputzer und Tabaksbeutel, Tür, Türklingel und Klingelbeschriftung oder bei noch „arbiträrerem“ und dennoch zusammengehörigen Gliedern einer n-stelligen Relationen wie dem traditionellen 5 Tücher-Set in alten Haushalten (für Porzellan, Glas, Besteck, das Abwisch- und das Handtuch), Blumen (wie viele?) und Blumenvase, Bonbonnière und Bonbons, usw. Wie es scheint, ist für die Entstehung solcher n-Tupel und der Zahl n das von Joedicke (1985, S. 10) ebenfalls erwähnte zweite, das subjektiv-individuelle Filtersystem verantwortlich, das sie zu semiotischen Objekten und eben nicht nur zu wahrgenommenen, präsemiotischen Objekten macht. Die meisten der aufgeführten n-Tupel künstlicher Objekte kommen z.B. in Ostasien gar nicht ursprünglich vor, fallen also unter diese sekundären Filter, die Joedicke spezifisch als „phylogenetisch jünger“, „kulturspezifisch“, „individuell“ usw. bezeichnet.

Bibliographie

- Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979
Joedicke, Jürgen, Raum und Form in der Architektur. Stuttgart 1985
Toth, Alfred, Der sympathische Abgrund. Klagenfurt 2008
Toth, Alfred, Zeichenobjekte und Objektzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics,
<http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zeichenobj.%20u.%20Objektzeich..pdf> (2009a)
Toth, Alfred, Wo fängt die Semiotik an? In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics (erscheint, 2009b)
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

6.11.2009